

# «Die Kevins» werden zwanzig

Glosse von Heinz Bachmann



Nomen est omen: Der ursprünglich aus dem Irischen stammende Name Kevin bedeutet «anmutig von Geburt».

1990 kam der Film «Kevin home alone» in die Kinos. Die Geschichte vom kleinen Jungen, der von seinen Eltern auf dem Estrich vergessen wurde, als die Familie in die Weihnachtsferien fuhr, scheint angehende Eltern speziell gerührt zu haben. Bereits im Jahre 1991 wurde eine Mehrzahl der neugeborenen Knaben im deutschen Sprachraum auf den Namen Kevin getauft.

Bis zum Jahr 2002 wurden drei weitere «Kevin»-Folgen gedreht. Der Erfolg an den Kinokassen kann als Beweis dafür gelten, dass der Film den Zeitgeist gut getroffen hat.

Heute, rund zwanzig Jahre nach dem Kinostart des ersten «Kevin»-Streifens, hat die «Kevin»-Welle, nicht zuletzt in den Schulen, deutliche Spuren hinterlassen. «Die Kevins» – das sind Jungs, welche als Kinder zu oft alleine zu Hause auf sich selbst gestellt waren und später als Pubertierende zu oft und zu lange nicht zu Hause sind.

Ein typischer «Kevin»-Lebenslauf sieht in etwa so aus: Im Vorschulalter fällt der von seinen Eltern modisch heraus-

geputzte Junge dadurch auf, dass er vor nichts und niemandem Respekt hat. Das ist in diesem Alter normal. Ebenfalls normal ist, dass die Eltern ihr Kind für ausserordentlich originell und intelligent halten.

Einige Jahre später, in der Primarschule, ist Kevin immer noch modisch gekleidet und unterscheidet sich in seinem Styling kaum von seinen auf jugendlich getrimmten Eltern. Seine Originalität hat er sich erhalten: Kevin duzt seine Lehrerin, ist (vor)witzig, aktiv und tut vor allem das, was ihm passt. Die Eltern sind stolz auf ihren originellen Sohn und überzeugt, dass er daran ist, eine besonders ausgeprägte Persönlichkeit zu entwickeln. Leider fehlt es der Lehrerin an Humor, Lockerheit und pädagogischem Geschick. So kommt es häufig zu Auseinandersetzungen über die Einhaltung von Anweisungen und Regeln. Die Eltern wünschen sich eine individualisierende Schule, welche ihren Hoffnungsträger besser fördert.

Unter dem Druck der vielen «Kevins» und ihrer Eltern haben die Schulen in den letzten Jahren eine Vielzahl von Angeboten für originelle Kinder geschaffen und ausgebaut. Die Zukunft wird weisen, ob die Politik auf Dauer bereit ist, diese zu finanzieren?

In der Sekundarstufe I trägt dann die vom Bildungsgesetz angeregte Mischsprache der Lernenden Früchte, wie folgendes Beispiel zeigt: Kevin: «Herr Lehrer, finden Sie nicht auch, dass unsere Klasse schon wieder so undiszipliniert ist, dass wir nochmals eine Woche Aikuntwo machen sollten?»

Damit bestätigt Kevin die Annahme seiner Eltern. Der Junge ist tatsächlich so intelligent, dass er schnell gelernt hat: Man muss sich nur hartnäckig genug originell verhalten, um statt anstrengendem, langweiligem Unter-

richt eine attraktivere Alternative präsentiert zu bekommen.

Am Übergang zur Sekundarstufe II zeigt sich dann mit aller Deutlichkeit ein gesellschaftliches Integrationsdefizit: Es ist den Arbeitgebern nicht gelungen, sich rasch genug an die Bedürfnisse der «Kevins» anzupassen. 7000 Lehrstellen blieben im Sommer 2010 unbesetzt, weil die Betriebe keine Bewerber mit den von ihnen vorausgesetzten Kompetenzen fanden!

«Die Kevins» erweisen sich allerdings als flexibel. Sie sind ausgesprochen erfolgreich als Konsumenten und in der Beschaffung der notwendigen Mittel – und darum geht es ja im wirklichen Leben. Insbesondere ihre Eltern können ihrem Charme kaum widerstehen.

Interessant ist allerdings die Feststellung, dass die Toleranz gegenüber den «Kevins», welche nicht aus eigenem Fleisch und Blut sind, nicht ganz so gross ist: Für die Installation der Solaranlage am eigenen Haus oder Arbeiten am Auto berücksichtigen auffallend viele Auftraggeber Firmen, welche Fachleute und eben nicht «Kevins» beschäftigen.

Wie dem auch sei – jetzt, mit zwanzig, sind «die Kevins» immer noch originell und modisch. Sie setzen sich hartnäckig passiv für eine Entflechtung von Konsum und Arbeit ein: Nicht im verkrampften Malochen, sondern im relaxten Chillen sehen sie den Sinn des Lebens.

Sollte im Jahre 2030, wenn «die Kevins» vierzig sind, das Volk den Bundesrat wählen, werden sie uns in Massen von Plakaten, welche natürlich ihre Eltern gesponsert haben, anstrahlen: «Kevin for president!» Aber bis dahin bleibt ja noch etwas Zeit ...